



Um ein Heim.

Roman von D. Gerard.

Genehmigte Uebersetzung von A. Geisel.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gleich nach dem Frühstück begann der Unterricht. Beim täglichen Spaziergange, der meist die Zeit zwischen dem zweiten Frühstück und dem Mittagsessen ausfüllte, waren Klara und Ella diesmal unter Sir Alexanders Obhut, da er Miß Wood neue Bauten im Dorfe zeigen wollte.

Um fünf Uhr sah Klara mit Mr. Todd und den beiden Kindern im Schulzimmer am Teetische. Während sie Tee einschenkte, tat sie sich im stillen nicht wenig darauf zugute, dank ihrer klugen Maßnahmen, den zukünftigen Erben von Kilnedder nicht mehr gesehen zu haben. Gleich darauf fiel sie aber aus allen Himmeln — denn die Türe öffnete sich und Mr. Heinz Murray erschien.

„Ella hat mich aufgefordert, am Schulzimmertee teilzunehmen, Miß Wood“, erklärte der Hebestäter ziemlich bedrückt, als er Klaras hochmütig fragenden Blick gewahrte.

„Ja, Heinz sagte, er möchte so gerne hier mit uns Tee trinken“, bestätigte Ella unschuldig. „Ich werde läuren, damit Mary noch eine Tasse bringt.“

„Mit andern Worten also, Mr. Murray hat sich selbst eingeladen“, äußerte Klara kühl, die Sache richtigstellend.

„Oh, wenn ich daheim war, habe ich oft am Schulzimmertee teilgenommen“, beharrte Heinz, worauf Percy ohne Verzug ergänzte: „Ja, aber das war, bevor Miß Speers kam, denn die mochte er nicht leiden.“

Heinz nickte lachend, und dann setzte er sich zwischen Ella und Klara, indem er Ellas Puppe, die den freien Stuhl eingenommen hatte, behutsam in die Sofaecke legte.

„Miß Speers machte mich melancholisch“, begann Heinz jetzt die Unterhaltung; „sie sah stets so trübselig aus, und mir sind nun einmal nur heitere Menschen sympathisch.“ Der Blick, den er dabei auf Klara warf, glitt an ihrem unbewegten Gesicht ab. Das junge Mädchen verzehrte schweigend sein Butterbrot und schenkte dem Nachbar keine Acht.

„Kinder“, sagte Mr. Todd plötzlich, „vielleicht bittet Ihr Mr. Murray, sich Marc Aurel einmal

anzusehen. Sein Befinden hat sich allem Anschein nach noch gar nicht gebessert.“

Marc Aurel war eine der Hatzmäuse, welche Percy so gern nach Drumcastie hatte mitnehmen wollen; Mr. Todds Vorgänger hatte der ganzen Menagerie Hässliche Namen gegeben, um das Nützliche mit dem Unangenehmen zu verbinden. Zwei Meersechnecken hießen Cajar und Pompejus, der Schutzhimmertier war Caligula genannt worden, eine große gelbe Katze hatte den Namen Agrippina erhalten, und die weißen Mäuse führten den Sammelnamen „die Tribunen“.

Heinz erklärte sich gern bereit, nach dem Tee

Die Kinder stürmten davon; Mr. Todd hatte das Zimmer schon vorher verlassen, und so sah sich Klara, all ihren Veranstaltungen zum Trotz, plötzlich mit Heinz allein.

Der Jüngling atmete erleichtert auf. Wie geschieht er das eingefädelt hatte! Nun galt es, die kurze Zeit des Alleinseins zu benutzen.

„Gottlob, daß wir die Kinder los sind, wenn auch nur für einen Augenblick“, wandte Heinz sich hastig an Klara. „Ich will Sie nur an Ihr Versprechen mahnen, Miß Wood. . . Sie wissen doch noch, was Sie mir gestern versprochen?“

„Ich sollte Ihnen etwas versprochen haben, Mr. Murray, obgleich ich Sie gestern zum erstenmal sah? Nicht daß ich wüßte, Mr. Murray.“

„O doch, Sie versprochen mir eine grüne Feder! Sie sagten ausdrücklich, beim nächsten Zusammentreffen würden Sie mir eine Feder geben, und da wir nun heute zusammentrafen. . .“

Das strahlende Lächeln, womit Heinz abbrach, war berebter als Worte. Klara setzte deshalb ihre finsterste Miene auf, um den Recken einzuschüchtern, während sie aufstehend sagte:

„Ich habe Ella sämtliche Federn geschenkt.“

Heinz sprang ebenfalls auf, offenbar in der Absicht, Klara am Verlassen des Zimmers zu hindern.

„Miß Wood“, sagte er dann hastig, „was soll das eigentlich heißen? Habe ich irgend etwas begangen, was Sie tranken oder verletzen könnte?“

„Nein, Mr. Murray, nicht das Geringste; nur ich bin eine Löwin gewesen.“

„Davon kann nicht die Rede sein“, erklärte Heinz mit ruhiger Bestimmtheit. „Es muß etwas geschehen sein, was Sie so seltsam verstimmt hat; gestern waren Sie doch ganz anders, das wissen Sie doch ebenjogut wie ich. Sie haben mich heute bei jeder Gelegenheit abstoßend und verächtlich behandelt; ich bin schon ganz klein geworden! Warum waren Sie denn gestern in Drumcastie so nett gegen mich? Könnten Sie es nicht auch hier sein?“

„Ich war nicht nett, wenigstens nicht gegen Sie im besonderen, ich würde es gegen jeden gewesen sein, wenn. . . Ach, da schwatze ich lauter Unsinn“, brach Klara erglühend ab. „Ich kann Sie nur inständigst bitten, den gestrigen Tag völlig zu vergessen und unsere Bekanntschaft erst als von heute anfangend zu betrachten.“



König Friedrich August begrüßt die Schützengilde von Olbernhau (Erzgebirge).

Der König von Sachsen unternahm eine Automobiltour durch das Erzgebirge, um die dortige Industrie und auch die Arbeiten der Heimarbeiter aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er wurde von der Bevölkerung herzlich empfangen, und in jeder Stadt, die der König berührte, wurde er von dem Oberhaupt und den Vereinen begrüßt.

den Kranken in Augenschein zu nehmen. Als er indes bemerkte, daß Klara seinen Blicken absichtlich auswich, wurde er sehr niedergeschlagen, und er nahm sich fest vor, möglichst bald eine Aussprache herbeizuführen.

„So, nun bin ich satt“, erklärte Percy aufstehend. „Komm, Heinz, ich will Dir Marc Aurel vorführen, er ist drüben im anderen Schulzimmer.“

„Könntest Du ihn nicht hierherbringen? Ich habe meinen Tee noch nicht getrunken“, wandte Heinz ein.

„Gewiß, das geht auch; komm Ella, hilf mir das Körbchen tragen.“

„Aber das kann ich nicht! Ich kann den gestrigen Tag nicht vergessen!“ rief Heinz erregt. „Und außerdem: ich wills auch gar nicht!“
Das Erscheinen von Percy und Ella mit dem Kranken Marc Aurel machte der Unterhaltung zu Klaras Erleichterung ein Ende.

Heinz, der ein großer Tierfreund war, unterjuchte den kranken „römischen Kaiser“ sehr eingehend und verließ zahlreiche Krankenbesuche — eine Verheißung, die er gewissenhaft erfüllte. Er war zu Klaras Schrecken bei allen Tageszeiten in den Schulzimmern zu finden, und als Marc Aurel trotz sorgfältigster Pflege am vierten Tag dies irische Sammerlalt verließ, setzte Heinz seine Besuche fort, um die Geschwister zu „trösten“.

Klara mußte endlich die Kinder dazu zu bestimmen, die entsetzte Hafelmaus feierlich zu begraben — war die Bestattung vorüber, dann würde Heinz doch zweifellos die Belagerung der Schulzimmer aufgeben. Allein wiederum hatte sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Heinz ließ es sich nicht nehmen, sich an der Herstellung des Grabes mit Spaten und Schippe zu beteiligen. Er entwarf sich auch die Zeichnung für das Denkmal, welches der Billigkeit halber aus Muscheln hergestellt wurde, und fand tausenderlei Gelegenheiten, um nach wie vor mit einer Frage oder einem Rat im Schulzimmer zu erscheinen.

Allmählich wurde Klara denn doch die Sache zu toll, und als Heinz am Tage nach Marc Aurels feierlicher Bestattung sich wieder zur Teezeit im Schulzimmer einstellte, zog die Gouvernante die Augenbrauen hoch und jagte ihm: „Ich glaube, Sie würden den Tee im Salon trinken, Mr. Murray?“

„Aber Heinz ist lieber bei uns; er findet's im Schulzimmer gemütlicher,“ wandte Percy ein, worauf Klara in eigenem Ton bemerkte: „Das ist allerdings begreiflich. 's ist ja kaum zwei Jahre her, daß Mr. Murray dem Schulzimmer entwachsen ist.“

Nun, dieser Hieb saß, und während Klara sich gleichmütig mit der Bereitung des Tees beschäftigte, jagte Heinz, der dunkelrot geworden war, mit leidlicher Fassung: „Am Ende ist's doch besser, wenn ich zum Tee in den Salon hinübergehe; die Eltern freuen sich, wenn ich ihnen Gesellschaft leiste, und hier bin ich doch allem Anschein nach zu viel.“

Bevor der junge Mann indes das Zimmer verlassen konnte, war Klara beehmt aufgesprungen. War es recht und billig, daß sie den armen Schelm schlecht behandelte, weil sie selbst den Fehler begangen hatte, unter dessen Folgen sie jetzt litt?

„Weiben Sie nur . . . Mr. Murray,“ stammelte sie hastig; „gar so ungestlich sind wir hier denn doch nicht. Bitte, reichen Sie mir Ihre Tasse.“

Mit strahlenden Augen leistete Heinz der Aufforderung Folge. Ella aber schlang unter Gefährdung der Tasse beide Arme um Klaras Hals und rief jubelnd: „Oh, wie lieb Sie doch sind, Miß Klara! Dafür muß ich Ihnen einen Kuß geben.“

Umsonst wehrte sich das junge Mädchen — Ella schmaute sie nach Herzenslust ab, und Heinz verfolgte jeden Kuß mit neidischen Blicken, sehr zu Klaras Empörung.

„Nest ist's genug, Ella!“ rief sie streng, worauf die Kleine lachend von ihr abließ und sich mit lebhaftem Interesse der Marmelade und der Kuchenplatte zuwandte.

Von diesem Tage an wurde Heinz sichtlich weniger bescheiden. Die eine Nachgiebigkeit hatte ihn übermäßig gemacht, und Klara fand es täglich schwieriger, ihn in den geziemenden Schranken zu halten. Wäre Lady Georgina nicht gerade mit der Abfassung einer neuen Schrift, von der sie sich eine ganz besondere Wirkung versprach, beschäftigt gewesen, dann hätte sie entschieden bemerken müssen, in welcher Stimmung Heinz sich befand. Allerdings hätte schon ihr Hochmut Lady Georgina sehr behindert, ihrem Egoismus, daß er sein Herz an eine Gouvernante verlieren könnte; allein sein

Verhalten würde sie doch jedenfalls beunruhigt haben.

Täglich erhob sich Klara mit der dumpfen Angst vor irgendeiner Katastrophe. Oh, wie erwünschte sie ihren ungeligen Einfall, in Drumcassie die Richtigkeit von Thackerays Ansichten erproben zu wollen! Sie mußte all ihre Kraft aufbieten, um den verblendeten Jüngling von auffallenden Schritten zurückzuhalten, und wie leicht konnte ein glücklicher, nicht vorherzusehender Zufall die Bombe dennoch zum Plaken bringen!

So verstrich etwa vierzehn Tage, und dann geschah das Geschehene!

Wie es meist zu gehen pflegt, war's eine ganz geringfügige Veranlassung, die die Krisis herbeiführte. Lady Georgina hatte mit der Frühpst einen Brief erhalten, der es ihr wünschenswert erscheinen ließ, den Inhalt mit ihrem Gemahl zu besprechen, und so bat sie Klara, auf ihrem Weg ins Schulzimmer am Rauchzimmer vorüberzugehen und Sir Alexander zu sagen, daß sie ihn zu sprechen wünsche. Selbstverständlich übernahm Klara den kleinen Auftrag, und dies geschah um so bereitwilliger, als sie wußte, daß Lady Georgina durchaus keinen Rauch vertragen konnte.

Die Tür des Rauchsalons aufkündend, vermochte das junge Mädchen anfänglich überhaupt nichts zu sehen, geschweige denn zu erkennen, denn der trübe Oktobermorgen ließ kaum einen Lichtstrahl durch die dunklen Vorhänge dringen, während eine Wolke von Tabakrauch, die Klara entgegenstieß, die Düsternis noch verstärkte. Allmählich aber untersah sie doch das Glanzlicht einer Zigarette und die Umrisse einer in einem Armstuhl vor dem Kamin lehrenden Gestalt, und so jagte sie eintretend:

„Sir Alexander . . . sind Sie hier?“ Lady Georgina wünscht Sie drüben zu sprechen.“

Mit einem Sprung, dessen Elastizität mit Sir Alexanders Auftreten nicht im Einklang stand, erhob sich die Gestalt aus dem Stuhl, und zu ihrer Bestürzung stand jetzt anstatt des Vaters der Sohn vor Klara.

„Ich suche Sir Alexander,“ wiederholte das junge Mädchen, seine Verlegenheit tapfer unterdrückend. Jetzt sah sie einen zweiten, aber leider leeren Stuhl vor dem Kamin stehen, und kurz entschlossen wandte sie sich wieder der Tür zu. Allein in demselben Augenblick rief Heinz Murray erregt:

„Und ich suche Sie schon seit fast vierzehn Tagen, ohne nur die Möglichkeit zu finden, Ihnen zwei Worte sagen zu können. Heute endlich führt mein guter Stern Sie hierher, und nun sollen Sie das Zimmer auch nicht verlassen, bevor Sie mir erklärt haben, weshalb Sie mich in dieser Weise meiden.“

Heinz sprach mit einer Entschiedenheit, die seinem gewohnten Wesen und seinem Alter durchaus nicht entsprach. Zugleich stellte er sich mit dem Rücken gegen die Tür und verwehrete so Klara den Ausgang.

„Also endlich habe ich Sie gestellt,“ jagte er jetzt tief aufatmend. „Lange genug hat's wahrhaftig gedauert.“

Ein Blick hatte Klara gezeigt, daß jeder Versuch ihrerseits, sich den Ausgang zu erzwingen, die Lage nur verschärfen würde, und so bewahrte sie denn eine äußerliche Ruhe, die sie allerdings innerlich durchaus nicht empfand. Die Reue über dieses gänzlich unbesorgte Ergebnis ihrer Unklugheit und das ganz natürliche Mitleid mit dem Opfer ihres Verfalls ließen ihr Herz fast zum Zerplatzen klopfen. Auch stand sie hier zum erstenmal der unverbüllten Leidenschaft eines Mannes gegenüber, und wer mochte wissen, wie der leidige Vorfall enden würde?

„Was ist denn Besonderes geschehen?“ fragte sie jetzt möglichst gleichmütig und kühl, während sie wie von selbst ein Papiermesser von dem Tische nahm, neben dem sie stand, und damit spielte. „Soweit ich mich erinnere, haben wir uns in den letzten vierzehn Tagen regelmäßig bei den Mahlzeiten und auch sonst gesehen.“

„D ja; in Gegenwart von Percy und Ella und allen andern Hausgenossen, aber nicht in der Weise, wie wir zum Beispiel in Drumcassie zusammentrafen. Ich habe mich vergeblich bemüht, die Ursach Ihres seitdem so seltsam veränderten Wesens zu ergründen; meine Bitten um eine Erklärung dieser Veränderung haben Sie ebenjowenig beachtet, und nun verlange ich diese Erklärung von Ihnen, ich habe ein Recht darauf.“

„Und ich kann Ihnen diese Erklärung nicht geben,“ erregnete Klara, das Papiermesser nervös hin und her drehend. Sobald der junge Mann das Wort Drumcassie ausgesprochen hatte, stand ihre Schuld wider riesengroß vor ihrem inneren Auge, und um ihre so mühsam errungene Ruhe war's geschehen. Bitte, denken Sie nicht mehr an jenen Nachmittag und an mich,“ fuhr sie jetzt dringend fort. „Halten Sie mich für was Sie wollen — für eine Erzfolette meinerwegen — mir soll's gleich sein, aber denken Sie nicht mehr an mich, ich beschwöre Sie darum!“

„Aber ich denke ja einzig und allein an Sie, nur an Sie!“ rief Heinz ungestimmt. „Seit Tagen warte ich auf die Gelegenheit, Ihnen dies zu sagen! Ich bin leider nicht redigebandt, das müssen Sie ja längst entdeckt haben, aber darauf kommt's auch wohl nicht an. Aber jagen muß ich Ihnen doch wenigstens, daß ich niemals eine andere als Sie zur Frau nehmen werde! Verschmähen Sie mich, dann heirate ich eben überhaupt nicht, das ist mein fester Entschluß!“

Klara erwiderte heftig — das Papiermesser entglitt ihrer Hand und fiel klirrend zu Boden, während sie hastig ausrief: „Sie müssen ja Ihren Kopf völlig verloren haben, Mr. Murray! Was Sie da sagen, ist der helle Wahnsinn!“

„Oh, Sie brauchen nicht so entsetzt wegzublicken, ich weiß, daß ich durchaus keine Schönheit und auch noch sehr jung bin, aber dieser letzte Fehler verbessert sich täglich von selbst, wie Ihnen wohl bekannt sein dürfte.“

„Und dennoch ist es völlig undenkbar,“ versetzte Klara, die nur mühsam ein krampfhaftes Lachen, welches einem Schluchzen nahe verwandt war, unterdrückte. „Selbst wenn ich willens wäre, was durchaus nicht der Fall ist, würde Ihre ganze Familie dagegen sein.“

Heinz wühlte mit beiden Händen in seinem dichten, braunen Haar. „Ja, das ist's, das habe ich geahnt, Sie wollen mich nicht,“ murrte er verzweifelt. „Aber noch gebe ich nicht alles verloren,“ fuhr er dann lebhafter fort; „es dauert noch knapp zwei Jahre, bis ich mündig werde und tun kann, was ich will. Und in dieser Zeit kann ich mich auch noch ändern; zwei Jahre sind eine lange Zeit, um sich abzuzeichnen. Ich werde sehr viel Sport treiben, um gewandter und weniger dick zu werden; ich will alles tun, was Sie irgend wünschen können, nur jagen Sie mir, daß Sie auf mich warten wollen und daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin, oder daß Sie mich wenigstens nicht hassen!“

Die Blicke, mit welchen Heinz das junge Mädchen verichlang, während er die letzten Worte äußerte, ließen Klara ernstlich an Flucht denken, allein noch immer verwehrete ihr seine Gestalt den Ausgang, und so nahm sie sich nach Kräften zusammen und jagte mit leiser Mahnung:

„Vergessen Sie doch nicht, daß Sie sich in lauter Unmöglichkeit bewegen, Mr. Murray. Es ist nicht nur der Altersunterschied, der uns trennt, denn ich bin schon über Zwanzig; wir beide entstammen auch viel zu verschiedenen Lebenskreisen. Die Stellung, die Ihre Familie in der Welt einnimmt, kennen Sie zu Genüge, daß indes mein Vater Zirkusreiter war, wußten Sie vermutlich noch nicht.“

„Und wenn er meinethwegen Cassentlehrer gewesen wäre, mich soll's nicht kümmern,“ knurrte Heinz gleichmütig.

„Und ich selbst bin als kleines Mädchen schon durch Papierfreien gesprungen!“

„Ah, wirklich? Wie allerliebste Sie dabei ausgehen haben mögen!“

Klara seufzte in hörbarer Ungebuld. Der Fall erschien ja wirklich noch verzweifelter, als sie angenommen hatte.

„Ich teilte Ihnen diese kleinen Anzettelheiten nur mit, um Ihnen zu beweisen, daß die Angelegenheit nach keiner Richtung hin in Frage kommen könnte oder überhaupt erörterungsfähig sei, Mr. Murray. Uebrigens habe ich auch jetzt wirklich nicht länger Zeit. Bitte, lassen Sie mich hinaus, ich habe dringend zu tun.“

Klaras Besorgnis war durchaus nicht geheuchelt. Sie meinte Lady Georginas Schritte im Gang zu hören und mußte sich sagen, daß die Dame allen Grund hatte, ungeduldig zu werden.

„Mein, Miß Wood . . . Klara, so atkommen Sie mir nicht! Ich lasse Sie nicht for, bis Sie mir nicht wenigstens ein hoffnungsvolles Wort gesagt haben. Ich glaube, ich habe ein Recht darauf.“

Seine bisherige Zaghaftigkeit war völlig verschwunden. Heinz schritt entschlossen auf das junge Mädchen zu, und ein Blick in sein Gesicht zeigte Klara, daß er sich in einem Zustand befand, in dem er sich der Tragweite seiner Handlungsweise nicht mehr bewußt war. In seinen glänzenden Augen stand deutlich zu lesen, was er wollte — genau so hatte er ausgesehen, wenn Ella ihre Erzieherin, wie dies öfters geschehen war, nach Herzenslust abgeföhlt hatte, und da Klara durchaus keine Neigung verpirierte, dieser „Jungenliebe“ des neunzehnjährigen Vorknab zu leiten, spähte sie in steigender Angst nach der Thür. Vielleicht gelang es ihr, zu entweichen, indem sie ihn unverlethens über den Hofen rannte?

Aber er sah ihre Bewegung und erriet ihre Absicht. „Mein, daraus wird nichts!“ rief er triumphierend, indem er nach ihrem Arm faßte. Und was nun geschah, hätte Klara weder jetzt noch später mit Sicherheit anzugeben vermocht. Heinz hatte ihre Hand erfaßt — sie riß sich los, warf dabei einen Sessel um, sah plötzlich die Thür offen stehen, rannte diesem Rettungshafen zu und — geradezu in Lady Georginas Arme!

Als Klara endlich wieder zu Atem kam und sich das Geschehene zu erklären versuchte, befand sie sich mit Lady Georgina allein im Rauchzimmer, denn Heinz hatte die Flucht als besseren Teil der Tapferkeit erkannt, sobald er seiner Mutter auf der Schwelle ansichtig geworden war. Ihr unerwartetes Erscheinen hatte seine Leidenschaft außerordentlich rasch abgeköhlt — sonst war er durchaus kein Feigling, allein seiner Mutter gegenüber erlitt diese Behauptung eine Einschränkung, und er hätte niemals gewagt, sich ihren Wünschen offen zu widersehen.

„Lady Georgina . . . ich muß um meine sofortige Entlassung bitten; ich kann nicht einen Tag länger hier im Hause bleiben.“ sagte Klara jetzt möglichst beherrschend, denn da die Sache doch entschieden zu Ende war, hielt sie's für's vorteilhafteste, selbst die Initiative zu ergreifen.

Lady Georgina stand hoch aufgerichtet und stocksteif dicht an der Thür.

„Entschuldigen Sie,“ entgegnete sie in so eifrigem Ton, daß das junge Mädchen zusammenschauerte, „in diesem Hause bestimme ich über das Gehen und Bleiben meiner Angestellten, und es paßt mir durchaus nicht in meine Pläne, Sie so fort zu entlassen. Allerdings muß ich Sie dringend darum ersuchen, sich künftig etwas tatvollere benehmen zu wollen. Junge Leute schlagen leicht über die Stränge, und dem muß man nicht Vorknab leisten, indem man sich beträgt wie ein Hausmädchen.“

„Mr. Murray hat mir soeben einen Heiratsantrag gemacht,“ unterbrach Klara kühl die Dame. — Gottlob, so gewährte diese alberne Episode ihr doch wenigstens eine Genugthuung.

Lady Georgina empfand diese kurze Mitteilung wie ein Schlag ins Gesicht. Sie tastete nach dem Sessel, ließ sich schwer darauf niedergleiten und starrte mit erbleichtem Gesicht auf das junge Mädchen.

„Und Sie . . . wie nahmen Sie . . . diese Sache auf?“ forschte sie nach einer Weile bang und leise. „Nun, ich lehnte diese Ehre ab, und deshalb ist er so wütend geworden!“

Eine Weile blieb Lady Georgina regungslos; offenbar gab sie sich reiflicher Erwägung hin. Dann blickte sie zu Klara auf und sagte gelassen: „Sie haben recht, Miß Wood. Unter diesen Umständen läßt sich Ihre Anstellung in meinem Hause nicht aufrechterhalten. Sobald ich einen geeigneten Ersatz für Sie gefunden habe, werde ich Sie entlassen. Henry soll aber jedenfalls noch heute das Haus verlassen; ich werde unter allen Umständen dafür sorgen, daß Sie nicht weiteren Belästigungen ausgesetzt werden. Für ein so junges Mädchen haben Sie wirklich mit anerkennenswerter, taftvoller Umsicht gehandelt.“

Der Blick, den die Dame bei diesen Worten auf Klara heftete, zeigte wirklich etwas wie rein menschliche Teilnahme und Empfindung. Dann erhob sie sich, um das Zimmer zu verlassen, und als dabei ihr Auge auf den umgestürzten Sessel fiel, äußerte sie kühl: „Hoffentlich werden sich keine derartigen Szenen mehr ereignen, und solange Sie noch in meinem Hause sind, bitte ich Sie, nicht zu vergessen, daß Sie sich . . . nicht in einem Zirkus befinden!“

Edinburgh, 105 Nordstraße.

Mein liebes Fräulein Pöhl!

Es ist hoch an der Zeit, Ihnen ein Lebenszeichen zu geben, sonst denken Sie am Ende, ich sei untergegangen, was eintrüben noch nicht der Fall ist. Schon mein Briefbogen zeigt Ihnen, daß ich nicht mehr in so reicher Umgebung lebe wie in Alnabder, sondern in einem Lehrerinnenheim in Edinburgh, fern von Eleganz und Luxus.

Um ganz aufrichtig zu sein: ich bin nicht zum erstenmal in diesem Heim, und wenn ich Ihnen nicht eher geschrieben habe, so war's weil — ja, weil ich mich schämte! Denn wenn ich etwas weniger albern gewesen wäre, hätte ich mir die Erfahrung, die mich aus meiner ersten, so angenehmen Stellung vertrieb, ersparen können. Wenn man so viel besitzt, um sorgenlos leben zu können, kann man sich vielleicht mitunter eine Dummheit gestatten; ist das aber nicht der Fall, dann muß man sich solche überflüssigen Seitenprünge verlagern, oder die Folgen tragen. Ersparen Sie mir's, auf die Einzelheiten einzugehen und begnügen Sie sich mit der Andeutung, daß ich gern einmal erproben wollte, ob ich imstande sei, einen kleinen Fikt herborzurufen. Leider gelang die Probe ohne Erwarten gut, so gut, daß mir durchaus keine andere Wahl blieb, als Alnabder Hals über Kopf zu verlassen.

So, da steht das Bekenntnis meiner Dummheit, und nun lassen Sie Gnade für Recht ergehen, und zermalmen Sie mich nicht mit Ihrer Verachtung; ich habe ohnedies schon die Empfindung, ganz platt gedrückt zu sein. Mein unverantwortliches Betragen rechtfertigt leider die Behauptung der Männer, daß wir frivol und leichtfertig seien, und es ist nicht mein geringster Schmerz, daß ich durch mein Vorgehen der Frauenache Schaden zugefügt habe. Meine einzige Entschuldigung liegt vielleicht darin, daß mein „Versuchsanfänger“, Mr. Murray, so außerordentlich massiv und stark ausfiel; wie hätte ich ahnen können, daß er gleich beim ersten Versuch umfallen würde wie ein Kegel? Aber das tat er, und zwar gründlich, und infolgedessen mußte ich mein Bündel schnüren. Meine kleine Ella heulte wie ein Schloßhund, und ich desgleichen, aber was half's, wir mußten uns trennen!

Die elegante, müde Dame im Bureau war natürlich überrascht, mich schon so bald wieder zu sehen, aber angesichts des glänzenden Zeugnisses von Lady Georgina wurde sie sehr zuvorkommend. Ich hielt's nicht für angebracht, ihr mitzuteilen, daß ich das wirklich kostbare Schriftstück nur gegen das Versprechen erhalten hatte, mit Mr. Murray wieder Briefe zu wechseln, noch mit ihm zusammenzutreffen.

Jetzt begann mein erstes Warten auf eine Stellung; dank dem erwähnten glänzenden Zeugnis war es glücklicherweise nicht allzu lange, ungefähr vierzehn Tage. Ich sprach täglich im Bureau vor, und gerade, als ich die betrübende Entdeckung gemacht hatte, daß mein kleines Vermögen überreichend schnell zu schwinden begann, erhielt ich die Adresse eines Mr. Maclean.

Sein Haus lag in einer Vorstadt Edinburghs und war insofern nicht hervorragend, als sämtliche Häuser — pardon — Willen dieser Vorstadt nach ein und derselben Schablone gebaut und eingerichtet zu sein schienen. Jedes Haus hatte einen Erker, in jedem Erker stand ein kleiner Tisch, und auf jedem Tisch befand sich eine Blumenvase, meist in hellgelb und dunkelblau schattiert. Die Wege der Vorgärten waren mit gelbem Nies bestreut, die Blumenbeete vor jedem Hause hatten die gleiche Form eines lateinischen S; kurz, die Einförmigkeit oder Langeweile war erdrückend.

Aber ich schweife ab, ich wollte Ihnen ja von der Familie Maclean erzählen.

Mr. Maclean, der mich allein empfing, war ein etwas nervös aussehender ältlicher Herr. Sein grauer Bart wurde von einzelnen gelben Stellen nicht beeinträchtigt, aber die Augen hatten einen scheuen, verlegenen Ausdruck. Der Herr teilte mir mit, er sei seit drei Jahren Witwer, und da er infolge eines Versprechens, das er seiner Gattin auf dem Sterbebette gegeben, seine beiden Töchter nicht in eine Schule schicken könne, würden sie zu Hause unterrichtet, was leider mit allerlei Schwierigkeiten verknüpft sei. Dabei leuzte der Mann herzbezeugend, und ich gewann die Überzeugung, daß der Arme in diesen drei Jahren schwer gelitten haben mußte, und zwar wahrscheinlich durch — Gouvernanten.

Für einen alten Mann wie mich,“ schlöß Mr. Maclean, „ist es sehr schwer, alle Anforderungen gewissenhaft zu erfüllen.“

Nun schien es mir, als ob der Mann noch gar nicht so sehr alt sei, indes machte ich keine Bemerkung, er wollte offenbar für alt gelten, und so ließ ich ihn dabei.

Na, Mr. Maclean's „Maß zu nehmen“ schien mir nicht schwierig zu sein. Aus seinen halben Worten und Andeutungen ließ sich ohne Mühe entnehmen, daß er den Angrißern heiratslustiger Gouvernanten ausgezehrt gewesen war. Erscheint Ihnen meine zunehmende Menschenkenntnis nicht überraschend, liebes Fräulein? Ich ließ den Mann ruhig ausreden und dachte dann für mich: Du armer Schelm, vor mir sollst Du sicher sein; ich werde Dich jederzeit als ein steinaltes Fossil betrachten!

Diesen Vorfall setzte ich sofort in die Tat um und behandelte Mr. Maclean wie etwa meinen Großvater. Damit muß ich ihm wohl Vertrauen eingeflößt haben, denn nach etwa zehn Minuten ließ er seine Töchter rufen. An meine kleine Ella erinnerten die Mädchen nicht; es waren lunklige und bedrückt aussehende Kinder, außerordentlich geschmacklos angezogen, und mit langen, aber schlecht gepflegten rötlich-gelben Mähnen. Aber gerade weil die armen Dinger so gar nichts Ansprechendes und Liebendwürdiges in ihrem Wesen hatten, taten sie mir unendlich leid, und mein Herz klüfferte mir zu, es müßte eine dankbare Aufgabe sein, diesen mütterlosen kleinen Wesen einen etwas glücklicheren Gesichtsausdruck zu verschaffen. Die eine hielt eine Puppe im Arm, und da ich einer Puppe selten widerstehen kann, betrachtete ich mir auch diese näher, worauf Mr. Maclean besorgt fragte, ob Fanny am Ende schon zu alt sei, um mit Puppen zu spielen. Als ich ihm lachend erwiderte, ich selbst hätte noch mit vierzehn Jahren mit der Puppe gespielt, beruhigte er sich sichtlich, und die beiden Kindergeächtchen strahlten, während eine kleine flebrige Hand sich in die meine stahl.

Als ich etwa eine Viertelstunde später das Haus verließ, hatte Mr. Maclean mich eingekellert. Ich begab mich in's Bureau, um dort meinen Erfolg zu melden, und da die milde Prinzessin aus-

gegangen war, beschloß ich, die Sekretärin, eine lebhaftere, ältere Persönlichkeit, die die Bücher führt, nach meinem neuen „Prinzipal“ zu fragen.

Ein Wort gab das andere, und als ich schließlich bemerkte, Mr. Maclean scheine schon allerlei Heiratsangriffen seitens seiner Gouvernanten ausgeht zu sein, und es ertauene mich, daß er nicht lieber ältere Damen wünsche — er verlangte nämlich ausdrücklich jüngere Damen —, äußerte die Sekretärin mit lustigem Augenzwinkern: „Ach, mit den älteren hat er's zuerst probiert, und die scheinen noch schlimmer gewesen zu sein, vermutlich, weil sie weniger Zeit zu verlieren hatten ... aber verraten Sie mich nicht, Miß Wood.“ schloß sie lachend.

„Gewiß nicht, Mrs. White,“ verzehnte ich gleichfalls lachend, und am nächsten Tage trat ich meine neue Stellung an.

Daß ich mit einem großen Vorrat guter Vorsätze in's Macleansche Haus übersiedelte, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Die alberne Probe, die mich um meine erste, so angenehme Stellung gebracht hatte, wirkte als Warnung, wenn ich je zuweilen mein gegenwärtiges Dasein etwas langweilig fand.

Eine Zeitlang ging alles nach Wunsch. Mr. Maclean hatte sein Geschäft in der Stadt. Gleich nach dem Frühstück ging er dorthin, und meist kehrte er erst abends heim. Nach den ersten Wochen trat hierin eine Aenderung ein. Offenbar hatte der Hausherr sich allmählich davon überzeugt, daß seiner Freiheit von meiner Seite keinerlei Gefahr drohte, und so begann er abends zeitiger heimzukommen und sich etwas mehr um seine Kinder zu kümmern. Letzteres geschah in etwas sonderbarer Weise — bei Tisch erschreckte er z. B. Fanny mit der Frage, wie viel sieben mal acht sei, oder rief Benny, nachdem sie ihm gute Nacht gesagt hatte, nochmals zurück um von ihr zu erfahren, von welchem Königreich Kopenhagen die Hauptstadt sei und dergleichen.

Allmählich besuchte Mr. Maclean uns auch manchmal im Schulzimmer, wo er unseren Lehrplan in Augenschein nahm und dies und jenes über die Gesundheit der Kinder mit mir besprach.

Seit ich mich um ihre Kleider bekümmerte und dafür sorgte, daß sie körperlich besser gepflegt wurden, lachen die armen Dinger entschieden netter aus, und Mr. Maclean freute sich sichtlich darüber. Offenbar bedrückte ihn die Bürde seiner väterlichen Pflichten jetzt weniger als früher, denn seine Augen verloren den schmerzlichen Ausdruck, und manchmal konnte er sogar lachen. Freilich hatte ich es hier in vieler Hinsicht weit weniger gut und bequem wie in Kilmobber, aber alles in allem fühlte ich mich ganz behaglich.

So vergingen sechs Wochen. Der Winter war angebrochen, und meine Zöglinge begannen Weihnachtspläne zu machen. Gelegentlich dieser Weihnachtspläne wurden verschiedene Einkäufe nötig, und so ging ich eines Nachmittags mit den Kindern zur Stadt, um die Besorgungen zu machen. Aber auf dem Rückweg ereilte mich das Verhängnis: in der elektrischen Bahn, die wir bestiegen, sah ich mich unvorläufig Heinz Murray gegenüber! Tableau!

Ich tat, als bemerkte ich ihn nicht, aber beim Aussteigen verriet er mich anzuwenden, was ich mir natürlich sehr entschieden verbat. Aber wie die Folge zeigte, muß er uns doch unbemerkt gefolgt

sein. Wer hätte gedacht, daß eine einzige Dummheit so nachhaltig wirken würde?

Der nächste Tag war ein Sonntag — ein triefend nasser, trüber, schottischer Sonntag, der diesen Artikel aus Erfahrung kennt, weiß, daß er so ziemlich das Unerträglichste ist, was es gibt. Wir aßen wie stets am Sonntag um ein Uhr zu Mittag, und dann nahm Mr. Maclean die Bibel zur Hand und las uns die Geschichte vom Joseph vor. Eben war er bei den Träumen des Pharao angelangt, als das Stubenmädchen die Salontür öffnete und meldete: „Ein Herr wünscht Miß Wood zu sprechen!“ Und im nächsten Augenblick stand Heinz Murray vor meinem entsetzten Blick!

Nun, die Kinder rissen die Augen sperrangelweit auf, Mr. Maclean nahm seine Brille ab, legte sie zwischen die Blätter des Buches und sah mich höchst erstaunt und mißfällig an.

Ich glaube, ich hätte Heinz Murray in diesem Augenblick kalten Blutes ermorden können, so erbost war ich, aber der junge Mensch schien durchaus nichts von Verlegenheit zu empfinden. Wider meinen Willen mußte ich ihn vorstellen, und nun begann eine für mich höchst unbehagliche Unterhaltung. Heinz und Mr. Maclean sprachen vom

„Ich will doch hoffen, daß er Ihnen nicht in irgendeiner Weise zu nahe getreten ist,“ ereiferte sich Mr. Maclean.

Um weiteren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, hielt ich's für besser, Mr. Maclean die Wahrheit mitzuteilen. Er sollte nichts Unrechtes von mir denken, was er sicher getan hätte, wenn ich ihn den sonderbaren Besuch nicht erklärt hätte. Beinahe bereitete ich meine Offenheit, denn Mr. Maclean grütelte in eine so maßlose Aufregung, daß ich ihn nur erschreckt anstarren konnte.

„Dieser Knabe! Dieser Knabe!“ schrie er mit einer sich überschlagenden Stimme in hellem Zorn. „Redet von Heiraten, anstatt, wie sich's gehörte, noch auf der Schulbank zu sitzen! Wirklich, da hört alles auf!“

Während des ganzen Nachmittags und Abends kam Mr. Maclean bei jeder Gelegenheit auf das, was ich ihm anvertraut hatte, zurück, so daß ich Gott danke, als ich mich endlich zurückziehen konnte.

Aber am nächsten Tag war seine Stimmung nicht angenehmer geworden, und am Nachmittag erschreckte er uns alle durch sein frühes Heimkommen. Wir mußten mit ihm im Salon Tee trinken, und bevor er sich an den Tisch setzte, fragte er grimmig, ob der „junge Bengel“ am Ende wieder dagesehen sei.

Am nächsten Tage brachte er eine kleine Wagenladung von Chrysanthemen mit aus wie er „tadellos“ bemerkt. Während ich aber dann die verschiedenen Blumen in Vasen verpackte, meinte er schüchtern, ob ich nicht einige rosa Blüten aufstecken wolle; zu meinem braunen Haar würden sie gewiß gut aussehen!

Nun, ich will's kurz machen, liebes Fräulein Pohl. Während der nächsten Tage schloß ich entschlossen die Augen gegen alles, was mir sonderbar und unheimlich erschien. Ich nahm's ruhig hin, daß Mr. Maclean sichtlich verstimmt wurde, wenn ich ihn als Großvater behandelte; ich sagte auch nichts darüber, daß er niemals mehr von seinem „vorgezeichneten Alter“ sprach. Aber nichtsdestoweniger stand ich am Ende der Woche vor der

Wahl: entweder die zweite Mutter meiner Zöglinge zu werden, oder das Haus zu verlassen. Der schlichtere Witwer entpuppte sich als ein Mensch, der die Flucht ergreift, solange er sich verfolgt wähnte, aber selbst zum Verfolger wurde, sobald er inne wurde, daß man ihn links liegen ließ!

Durch eine Reihe sehr schlauer Maßnahmen gelang es mir, das Haus zu verlassen, ohne daß Mr. Maclean dazu gekommen wäre, die gefürchtete Frage in Worten auszusprechen, aber ich war während auf Heinz Murray, und nicht minder auf mich selbst. Jener alberne Nachmittag in Drumcaski hat mich jetzt zwei Stellen gekostet, denn ohne Heinz Murrays unglücklichen Sonntagsbesuch wäre Mr. Maclean nie auf den Gedanken gekommen, daß man mich auch heiraten könne, und ich hätte wenigstens einen ruhigen, behaglichen Winter hier verbracht. Wenn je, so treffen hier die Worte zu, daß, wer den Wind säet, den Sturm erntet wird.

So bin ich denn zum zweitenmal hier im Lehrerinnenheim und warte der Dinge, die da kommen sollten. Ich habe mit Schrecken entdeckt, wie rasch man sich doch verwöhnt. Ich hätte nie geglaubt, daß der „Frühling“, der mir in Kilmobber



Der sensationelle Höhenflug Linnéogels.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Kämpfer-Piloten Linnéogel, der schon wiederholt durch seine glanzvollen Flugleistungen die Welt in Erstaunen gesetzt hatte, auch den Höhen-Weltrekord an sich zu reißen. Linnéogel konnte eine Höhe von 6600 Metern erreichen, und verbesserte dadurch den französischen Höhen-Weltrekord um ca. 400 Meter. Diese Leistung und die kürzlich aufgestellten deutschen Dauer-Weltrekorde zeigen aufs neue die Fortschritte der deutschen Flugindustrie.

Weiter, vom Betrieb der elektrischen Bahn und von dem nahen Weihnachtsfest, während ich jede an mich gerichtete Frage nur mit Ja oder Nein beantwortete und den unerwünschten Besuch ins Pfefferland wünschte. Nach etwa zwanzig Minuten schien Heinz dann endlich zu begreifen, daß er niemand das Herz brechen würde, wenn er sich entfernte, und so ging er, allerdings nicht ohne mir einige sehr ausdrucksvolle, berebete Blicke, die leider andere genau so wie ich verstanden, zugeworfen zu haben.

Sobald wir wieder allein waren, las Mr. Maclean die Geschichte Josephs zu Ende, worauf ich meine Zöglinge ins Schulzimmer brachte und mich dann wieder in der Salon begab.

„Mr. Maclean,“ begann ich ohne weitere Vorrede, „bitte, sagen Sie den Dienstboten ein für allemal, daß ich für Mr. Murray niemals zu Hause bin.“

„Gern, Miß Wood,“ rief Mr. Maclean mit einem Eifer, der mir der Sachlage nicht völlig zu entsprechen schien. „Der junge Mensch erschien mir sehr ... zudringlich.“

„Er ist ein alberner junger Bursche, der einem recht lästig werden kann,“ stimmte ich ihm bei.

ans Bett gebracht wurde, mir so sehr schlafe würde, wie es tatsächlich der Fall ist; von den übrigen Annehmlichkeiten in Gestalt von stets vorhandenem warmen Wasser, von tadelloser Toasfischen, von kräftigen und reichlichen Mahlzeiten und anderem zu schweigen.

Auch meine Kolleginnen hier wirken nicht allein erheitend und ermutigend auf mich. Die meisten erscheinen mir das Opfer der „griechischen Treitmühle“, von der Sie so oft gesprochen haben, und sind so entschieden lehrreich für mich. Ich sehe täglich aufs neue, daß es doch ein Wagnis war, ohne genügende Varmittel hierherzugehen. Jede neue Rückkehr ins „Heim“, das doch eigentlich kein Heim ist, läßt mir Gegenwart und Zukunft trübseliger erscheinen. Hier haben sich so viele geheiterte Existenzen zusammengelunden, und ich frage mich oft mit geheimem Angst ob ich wohl auch später so verbittert oder so hoffnungslos geduldig ansehe werden werde wie die meisten? Aber das will ich nicht, das nehme ich mir nicht vor, und ein fester Wille ist immer eine gute Hilfe, nicht wahr?

Ich muß an den Schluß denken, denn das Gas wird sehr bald ausgedreht werden — im „Heim“ muß es eben sparsam zugehen. Also noch rasch einige Bemerkungen über solche Dinge in den vereinigten Königreichen, die mir als besonders erstauslich erschienen.

Da wäre denn zuerst die Ernährung, die auf sehr großen Fuße betrieben wird: die Massen von Fleisch und Rindfleisch und Kartoffeln, die verzehrt werden, gleichen aus Unglaublichem! Die zahllosen Sports, die hier betrieben werden, sind nur eine unnatürliche Folge dieser Ueberernährung — die Menschen müßten ja im Fett ersticken, wenn sie sich nicht so viel körperliche Bewegung machten. Ein dritter Punkt, über den ich schwer hinauskomme, ist die geradezu unverdäunte „Defolletage“ des weiblichen Geschlechts. Da reden die Leute immer von puritanischen Großbritannien, und dann sehen sich diese „Puritaner“ mit nacktem Hals und mit nackten Armen abends an den Tisch, ohne an die ästhetische Seite der Frage zu denken. Drei Viertel von allen Sälsen, Schultern und Armen sehe man wirklich lieber nicht, das kann ich Ihnen sagen, liebes Fräulein Bohl; es ist eine, gelinde gesagt, unehöne Mode!

Also nun endlich adieu, und sorgen Sie sich nicht um mich. Ich bestre immer noch über zehn Pfund und — zwei Armbänder. Bis das alles aufgebraucht ist, findet sich gewiß etwas für mich. Um mich aufzuheitern, betrachte ich mir jetzt oft die Ladenfenster, die in ihrem Weihnachtsschmuck wirklich sehenswert sind. Ob ich wohl noch vor Weihnachten eine Stelle finde, und ob es hier im Heim am Christabend den historischen Plumbudding geben wird? Nach meinen Erfahrungen hier im Hause dürfte er nicht besonders schmackhaft ausfallen, und wenn ich mich entschlossen hätte, Mrs. Maclean zu werden, würde ich sicher materiell besser verpflegt sein als hier, aber ein solches Opfer bringt man seinem Gaumen nicht!

Wie stets Ihre Alara Wood.

Die Briefschreiberin legte die Feder hin und überlas nochmals die letzten Worte.

„Mein“, murmelte sie dann entschieden, „ich hätte mich ebensowenig entschließen können, Mrs. Maclean wie Mrs. Murray zu werden, selbst wenn der dumme Junge jetzt schon volljährig und sein eigener Herr wäre! ... Weshalb eigentlich nicht? Offenbar bin ich doch in mancher Beziehung anders geartet als die Beth Sharp, die sicherlich Heinz Murray nicht hätte durch ihre Finger schlüpfen lassen ... Es wäre ja sehr möglich, daß Heinz, wenn ich ihn nur im geringsten ermutigte, während der fast zwei Jahre bis zu seiner Mündigkeit an mir festhielte, und wäre er erst mündig, dann könnte eine Heerschar von Lady Georginas die Heirat nicht hindern ... Eine glänzende Partie wäre es jedenfalls für mich, weit glänzender als Randon Crawley, den die schlaue Beth sich zu

sichern wußte. Dabei ist mir der junge Mann gar nicht zuwider, und wenn er sich nicht gerade einbildete, er liebe mich und ich müsse ihn wiederlieben, könnte ich ihn ganz gut leiden ... Allerdings ist er jünger als ich, nicht nur den Jahren nach, sondern mehr noch im Wesen; ich würde mir mehr als seine Mutter, denn als seine Gattin vornehmen; also fort mit Heinz Murray!“

Dann ließ Alara auch den zweiten Bewerber nochmals Revue passieren. Eine glänzende Partie war er nicht, aber immerhin eine gute Versorgung für ein mittelloses Mädchen. Dabei war er noch nicht besonders alt und ein anständiger Charakter, und dennoch: „Ich würde mir vornehmen wie seine Gattin“, schloß Alara lachend ihr Selbstgespräch.

Aber dann meinte sie unglücklich eine leise Stimme in ihrem Innern zu vernehmen, die ihr zuflüsterte: nicht die Jugend oder das Alter dürfe in einer solchen Frage den Ausschlag geben; der rechte Mann möchte so jung oder so alt sein wie er wolle, vorausgesetzt, daß er eben der rechte Mann war, der für eine Frau in Frage kommen konnte. Einzig und allein darauf komme es an.

8. Kapitel.

„Mrs. Fentonville? Ja, sie ist zu Hause, aber sie hat Besuch. Ich bitte um Verzeihung, Miß, aber kommen Sie vielleicht auch wegen der Gouvernantenstelle? Drei Damen sind heute schon deswegen dagewesen.“

„Und ich bin also die vierte! Ist die Stellung schon vergeben?“

„Soviel ich weiß, noch nicht, Miß. Vielleicht warten Sie im Wohnzimmer; wenn die Dame, die eben bei Mrs. Fentonville ist, fortgeht, kommen Sie gleich an die Reihe.“

„Und im schlimmsten Falle, wenn meine Vorgängerin angefallen sein sollte, kann ich wieder fortgehen“, meinte Alara mit matten Lächeln.

„Ob, die Dame, die eben drin ist, hat wenig Aussichten“, äußerte das ältliche Stubenmädchen ruhig.

„So, ist Mrs. Fentonville besonders anspruchsvoll, wie?“

Das Mädchen kniff die Lippen zusammen und bemerkte dann achselzuckend: „Je nachdem; aber eine, die so schön ist, wie das Fräulein, das eben drinnen ist, dürfte kaum in Frage kommen. Kommen Sie nur ruhig mit ins Wohnzimmer, Miß, und warten Sie dort.“

Alara folgte dem Mädchen die Treppe hinauf ins erste Stockwerk, wo ihnen ein Herr mit dem Hut auf dem Kopfe entgegenkam. Alara vermochte sein Gesicht in dem düsteren Treppenhaus kaum zu erkennen, doch bemerkte sie, daß die festen, dunklen Augen des Herrn sie scharf musterten.

Sie hatte übrigens nicht lange zu warten. Als das Mädchen sie nach kaum fünf Minuten aufforderte, in den gegenüberliegenden Salon zu treten, schlüpfte eine sehr junge und auffallend hübsche Dame mit goldblondem Lockenhaar an ihr vorbei. Die unwillig geschürzten, frischen Lippen ließen Alara erraten, daß die Unterredung nicht nach Wunsch geendet hatte.

Mrs. Fentonville saß in einem tiefen Lehnsstuhl, in dem ihre kleine Gestalt fast verschwand. Der Blick, mit dem sie Alara entgegenah, war zugleich forschend und ängstlich. Die Dame mochte einige Dreißig zählen; das aschblonde Haar war hier und da mit Grau gesprenkelt, und die Art, wie sie es geordnet hatte — es war glatt nach hinten gestrichen und endete dort in einem kaum sichtbaren Knötchen — verriet zweierlei: erstens war der Haarwuchs sehr dürrig, und zweitens besaß die Dame keine Spur von Eitelkeit oder Geschmack. Vielleicht hielt es auch Mrs. Fentonville für unwürdig, der Natur nachzuhelfen. Die matten Augen und die bleiche Gesichtsfarbe erinnerten an eine verwaschene Skizze. Dabei war das schmale Gesichtchen angenehm, und man konnte sich ganz gut vorstellen, daß die Dame vor zehn oder fünfzehn Jahren sehr hübsch gewesen sein mochte.

Alara nahm die Einzelheiten mit einem einzigen raschen Blick wahr.

Als die Dame sie jetzt anredete, klang lebhaftige Enttäuschung aus ihrem Ton wie aus ihren Worten.

„Ach“, sagte sie mit einem leisen Seufzer, „ich hatte im Bureau doch so dringend gebeten, nur ältere Damen zu senden.“

Ihresfalls ebenfalls enttäuscht, äußerte Alara fragend: „So kann ich wohl gleich wieder gehen?“

„Nein, o nein!“ rief Mrs. Fentonville erschreckt und verlegen. Als sie dann weiter sprach, kamen ihr die Worte nur zögernd und stockend heraus, so daß man im stillen Gott danke, wenn der Satz doch noch zu Ende gebracht wurde. „Bitte, kommen Sie doch ... näher zum Fenster.“ — es war ein trüber Januartag — „damit ich Sie ... genauer ansehen kann ... wenn's Ihnen nicht unangenehm ist. Na ... Sie sind gottlob nicht so jung wie ... wie die Kleine, die vorhin hier war. Es ist mehr als töricht ... wenn nicht unrecht ... ein Kind von siebzehn Jahren, und noch dazu ein so hübsches Kind ... in die Welt hinauszuschicken. Finden Sie das nicht auch? Wie vielen Unannehmlichkeiten ist nicht ... solch' ein armes Ding ausgesetzt, nicht wahr?“

Alara verharrte stumm, und die Dame schien auch keine Antwort auf ihre letzte Frage zu erwarten, denn sie fuhr nach einer Weile fort:

„Wie alt sind Sie denn, Miß ... Miß ... wenn Sie die Frage nicht übernehmen wollen, Miß ...“

„Wood, Mrs. Fentonville. Ich bin nicht mehr so sehr jung, ich werde demnächst einundzwanzig.“

Die Dame lehnte sich seufzend in ihren Sessel zurück, so daß ihre schmale Gestalt fast zwischen den Kissen verschwand. Offenbar erschien ihr Alaras zwanzig Jahre auch noch nicht ehrwürdig genug, und als sie jetzt weiter sprach, klang ihr Stimme entschieden klagend: „Wenn ich nur wüßte ... was aus den vielen ältlichen Gouvernanten geworden ist ... die es früher gab? Sie scheinen allesamt ... ausgeforben zu sein, was sehr schade ist. Würden Sie ... ach bitte, läßt Sie doch Ihren Schleier ... es ist so sehr düfter heute nachmittag und ... und man muß sich doch die Leute ansehen können ... ich, ich urteile meist nach dem ersten Eindruck ziemlich richtig.“

„Ich ebenfalls“, nickte Alara lächelnd, indem sie ihren Schleier abnahm. Die Sache begann sie zu erheitern.

Mrs. Fentonville betrachtete das Gesicht des jungen Mädchens sehr aufmerksam, das Ergebnis schien sie aber doch nicht völlig zu befriedigen, und so ging sie einen Schritt weiter.

„Gätten Sie ... hätten Sie etwas dagegen, auch Ihren Hut abzunehmen ... Miß Wood? Sie werden zugeben ... daß Hüte mitunter die Gesichter verändern.“

Das junge Mädchen fand das Verlangen seltsam, legte indes ohne Widerrede den Hut ab und wartete neugierig darauf, was nun folgen werde. Die Unterredung verlief so völlig anders, als sie es erwartet hatte. Mrs. Fentonville hatte noch gar nicht nach ihren Leistungen gefragt; ihr Aeußeres schien der Dame einwweilen wichtiger zu sein als ihre Zeugnisse. Dann dem feuchten Wetter hing das sonst wellige Haar des jungen Mädchens heute schlaff herab, so daß Alara weit weniger vorteilhaft ausah als gewöhnlich; allein Mrs. Fentonville nickte befriedigt.

„Wenn Sie nur ein wenig älter wären“, meinte sie jetzt etwas lebhafter, wenn auch immer noch unsicher. „Mädchen in Ihrem Alter finden das Schulzimmer meist langweilig und ... und suchen sich dafür auf andere Weise schadlos zu halten ... und zu amüsieren! Und nun muß ich ... eine indiskrete Frage tun.“ Mrs. Fentonville wurde dunkelrot, sprach aber unbeirrt weiter: „Haben Sie ... sind Sie — wie soll ich's nur ausdrücken? — haben Sie schon jemand gefunden, dem Sie ... Ihre Neigung geschenkt haben?“

Diesmal mußte Klara hell aufschauen. „In dieser Hinsicht dürfen Sie völlig beruhigt sein, Mrs. Fentonville, mein Herz ist noch durchaus frei.“

Aber man sagt nicht umsonst, daß in der Regel das Unerwartete eintrifft: anstatt von Klaras Versicherung befriedigt zu sein, sah Mrs. Fentonville entschieden enttäuscht aus.

„Ach, das ist schade“, sagte sie jetzt kopfschüttelnd. „In Ihrem Alter wäre dergleichen nur natürlich und ... ein Verlöbniß ist immer ein bestimmter Schutz ... gegen Versuchungen.“

Klara starrte die Dame verwundert an, und dann erinnerte sie sich plötzlich jenes Herrn mit den dunklen, tiefen Augen, den sie auf der Treppe gesehen hatte. „Ach, nun wurde ihr manches klar! War er der Herr des Hauses und war Mrs. Fentonville eifersüchtig? Wie hatte doch das alte Stubenmädchen gesagt? „Eine, die so schön ist wie das Fräulein, welches eben drinnen ist, dürfte kaum in Frage kommen.“ Sie war wirklich albern gewesen, daran nicht gleich zu denken. Ob sie nicht etwas tun konnte, um die Lage zu ihren Gunsten zu verbessern?

„Mädchen, die nicht hübsch sind, bedürfen keines besonderen Schutzes, sollte ich denken“, antwortete sie jetzt ruhig; „übrigens bin ich ziemlich anspruchsvoll, sonst hätte ich wohl schon jemand gefunden, der mir recht gewesen wäre.“

„Solche Grundzüge sind zu loben und sprechen für Ihren Charakter“, bemerkte Mrs. Fentonville auf einmal nicht mehr stotternd und mit mehr Wärme, als sie bisher gezeigt hatte. „Aber machen Sie auch nicht den Eindruck, als ob Sie sich leicht den Kopf verdrehen lassen würden ... Tragen Sie immer Schwarz?“

Klara erwiderte, sie sei noch in Trauer.

„Und werden Sie noch lange Trauer tragen?“

„Auf Wunsch kann ich stets Schwarz tragen.“

„In der Tat, ich finde es für Erzieherinnen am passendsten. Und was die Abendtoilette betrifft, so möchte ich bemerken, daß ich von meinen Erzieherinnen in dieser Hinsicht wenig verlange. In manchen Häusern ist's ja anders, aber ich würde es unrecht finden, einer Erzieherin solche Ausgaben zuzumuten.“

Klara war sofort bereit. „Ich besitze nur eine Abendtoilette, ein schwarzseidenes Kleid mit langen Ärmeln.“

„Das finde ich sehr vernünftig“, nickte Mrs. Fentonville sichtlich beruhigt, und nun erst begann sie, Klara einige kurze Fragen hinsichtlich ihrer Befähigung als Erzieherin vorzulegen. Die Antworten scheinen sie durchaus zu befriedigen, und so wurde Klara entlassen, indem die Dame sich verpflichtete, binnen vierundzwanzig Stunden ihre endgültige Entscheidung zu treffen und sie dem jungen Mädchen brieflich mitzuteilen.

Während Klara sich verabschiedete, berechnete sie innerlich das Ergebnis ihres Besuchs und stellte dies dahin fest, daß die Dame sie anstellen werde, wenn sie keine Höflichere oder Ältere finden sollte.

Am nächsten Tage erhielt Klara die Postage, und wenn diese vielleicht etwas kränkend für ihre Eitelkeit war, so sicherte sie doch wenigstens ihre nächste Zukunft, und das war schließlich die Hauptsache. „Es hat also doch seine Vorteile, keine Schönheit zu sein“, meinte sie lachend, als sie Mrs. Fentonvilles Brief zusammenfaltete. „Wer weiß, ob die kleine goldhaarige Schönheit heute nicht mit mir tauschen würde.“

Später machte sie sich daran, die Spitzenkrausen aus ihren Kleidern zu trennen; auch strich sie ihr Haar nach Möglichkeit glatt. Ihr guter Gemut ließ sie das kleine Opfer, welches sie Mrs. Fentonvilles Ruhe brachte, leicht verschmerzen, um so mehr, als es ja auch zu ihrem eigenen Nutzen war, wenn sie die neue Stellung recht lange bekleiden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tyrann der Schöpfung.

Skizzen von Stefanie Gräfin Labaulx-Brécourt.

I.

In schöner, gerader Linie liegt die in frischem Grün prangende Straße vor uns, die Hauptverkehrsader der kleinen, lieblichen Stadt. Der heiße Sonntag geht zur Neige, die frühe Abendstunde bringt Abkühlung, daher auch Bewegung in die Straße, regeren Wagenverkehr, lebhaftes Treiben, dem man aber eine gewisse Gemütsruhe nicht absprechen kann; da und dort sieht man plaudernde Gruppen, lachende, bummelnde Pärchen, nach des Tages Arbeit ruhende Hände; kurz, das ganze Bild trägt den Stempel friedlicher Beschaulichkeit. Selbstzufrieden genießt jeder den ihm zufallenden Teil seiner Erholung, verschieden, wie auch die Menschen verschieden sind; aber alle ängstlich darauf bedacht, für ihre Person ja nicht zu kurz zu kommen.

Da — plötzlich ein dumpfer Fall, Stimmengewirr, Laufen, wüstes Schreien; etwas Außergewöhnliches festet für Augenblicke die Aufmerksamkeit, die Neugierde plagt: „Was ist geschehen?“ Die Straßenzugend rotet sich zusammen: „Es gibt eine Heß!“ Ein altes, ausgemergeltes Pferd vor einem schwer beladenen Fegewagen ist aus Müdigkeit und Enttästung zusammengebrochen; unter Peitschenhieben, Stößen und Zügelreißen versucht man es auf die Beine zu bringen — vergebens — es rührt sich nicht vom Fleck, nur in stummer Qual sehen seine großen, hervorquellenden Augen:

„Laßt mich doch endlich in Frieden, es geht zur ewigen Ruh! Wie habe ich euch gedient, ihr Menschenkinder, rastlos und unvertrauen, unter zahllosen Entbehrungen und Mühen, in Sonnenbrand und Winterfroht, in Not und Gefahr — wie hart und unbarbar seid ihr aber gewesen! Ich habe einst stolze Karawassen geführt, kühne Reiter getragen, dann die schwere Pflugchar gezogen, unzählige Lasten geschleppt, wieviel Nutzen und Gewinn euch gebracht — wie habt ihr es mir gelohnt? Ihr habt mich bloß eure Herrschaft und Ungeduld fühlen lassen und mir nie eine Schonung gegönnt! Wie sehr hätte ich mit zunehmendem Alter der Liebe und Nachsicht bedurft. Statt dessen habe ich nur immer heftiger die Peitsche auf meinen steifen Gliedern gefühlt — und ich tat doch, was ich nur konnte! Duldender Hunger zehrte an meinem Lebensmark, während ihr in Gelagen schwelgtet! Nutt ihr mich zu Tode geschunden und gehetzt, laßt mich wenigstens in Ruhe sterben.“

Ein letzter, unfähig trauriger und hilflos suchender Blick streift die herumstehenden; dem Besitzer fährt ein häßlicher Fluß über die Lippen, das Pferd erhält einen letzten Tritt — nun mag es der Baieameister (Abdecker) holen; niemand denkt daran, dem schwer leidenden Tiere den Gnadenstoß zu geben. Ohne Freund, ohne Liebe, ohne Trost im Leben und im Tode — ein in Städten recht alltägliches Bild, worüber sehr bald zur Tagesordnung übergegangen wird. — Und die vielen Vorübergehenden? Es sind doch mitteilfähige Menschenherzen, manche Hochgebildete und Hartbesaitete darunter — du lieber Himmel! Wer wird sich das schöne Leben durch den immerhin ein gewisses Unbehagen ausübenden Begriff „Mitleid“ irrtüben lassen? Nur hübsch aus dem Wege gehen — ein Pferd gestürzt? — lieber nicht hinsehen; man hat ja auch ein Herz im Leibe und Nerven — sie könnten irritiert werden! — „Also, meine Gnädigste, wovon sprachen wir nur eben? Ja so, ja! Ich versichere Sie, eine Mangelleistung hat er gestern geboten, der neue Violinvirtuose! Sie kommen doch morgen auch zum Konzert?“ — „Ach ja, gewiß, aber was ziehe ich bloß an?“ —

II.

Soiree bei Frau Hofrat v. K. Glänzende Gesellschaft, „Spitzen“ und Künstler, Hocharistokratie fehlt auch nicht. Feurige Weine, sprühender Geist

und Rheingespinnel, alles in animiertester Stimmung, gel Lust und Freude! Und als Hauptsache: Anu großartig! Besonders die Jugend legt sich's Zeug, die geleerten Platten tun der Frau de Hauses alle Ehre an. Ja, die Gnädige hält dank; alles steht unter ihrer Oberaufsicht, und sie ist, wenn es not tut, mitunter selbst Hand mit an. Intimere Bekannte können nicht umhin, der Hofrat ihre Bewunderung auszusprechen: „Die Stellen in Aspik — großartig! Und erst die Boulauds und die Enten à la Nelson — wirklich ein Hohenuß!“ Geschmeichelt zieht die Gefeierte ihr Anitz in Höflichkeitsfalten und denkt im Geheimen lächelnd an die Episode des vorgestrigen Abends. Atemlos kam die Köchin ins Zimmer gestürzt; Ach, gnädige Frau, eine der Enten ist mir unter die Hände erstickt, und die anderen können schon kaum mehr atmen; soll ich sie bloß raus abstecken? Bis morgen tun sie's nicht mehr —

Allen Entchen war einst so sorglos und heiter auf sonstiger Weise und klarem Wasserlein aufgewachsen pudig und lauber, genigiam, zufrieden. Die wilden Jungen kamen wohl manchmal daher und jagten sie arg durcheinander, da klopfen die ängstlichen Herzen, aber rasch in die rettenden Flüten, und bald war's vergessen. Viel zum Knabbern gab's nicht, aber die goldene Freiheit dafür! Sie sollte nicht lange währen. Eines schönen Herbsttages begann das Martyrium. Die Entlein gefesselt, in den Korb gepfercht, zur Wahn, in die Stadt, zu Markt gebracht; o, wie qualte der Hunger und der Durst so sehr — und die Angst! Sie husten die Köpfe, suchten zu fliehen — aber die Hefen schnitten tief in die Beine und rührten sich nicht! Eine derbe Hand nach der anderen befühlte sie, wandte sie rings herum — da endlich — bei den Füßen gepackt, und weiter ging's. Wie wirbelte es im Kopf, wie schmerzten die Glieder — Arm-Entchen glaubten sterben zu müssen!

Ach, sie starben lange noch nicht! Ein kleines, dunkles Verließ ward zum neuen Heim. Dreimal des Tages kam eine große, unbarmherzige Frau daher — o, wie flohen sie schreiend vor ihr aus einem Winkel in den anderen, sie haßte sie bei den Klügeln, preßte die wehrlosen, zitternden Kleinen zu Boden und stopfte den verzweifelt nach Luft ringenden Wesen eine Nudel nach der anderen durch den engen, zarten Schlund, nicht achtend der Verletzungen und Atembeschwerden, unter denen sie jedesmal unglücklich litten; dann erst gab's zu trinken! Sie beariffen es nicht. Wie baten und flehten sie: „O, Menschenkinder, warum bloß laßt ihr uns nicht selbst essen und laufen und plätschern und fröhlich sein, wie uns unser Schöpfer gemacht hat; wie fagelrund würden wir uns bei eurem guten Futter jattessen und euch dankbar sein!“ Ach — die Menschen — der Tiere Sprache verstehen sie nicht. —

Kollegin Gans nebenan war noch schlechter daran, die war allein in einen ganz engen Käfig gesperrt und durfte sich gar nicht bewegen; angeblich sollte sie ihren Feinigen dadurch mehr Zeit und eine größere Leber liefern — mitunter hörten sie ein paar traurige Laute, die einem Todesröcheln gleichen. — Die Qualen nahmen von Tag zu Tag zu; in den schmutzigen, fahlen Ecken hockten ein paar zotige, graue Klümpchen, frierend aneinander gedrängt, mit offenen Schnäbeln, verlasten Neuglein, dem Erstickten nahe — was war aus den schönen, weißen, munter wippenden und schnatternden Watschelentchen geworden? Die Waft war beendet, die Natur ertrag das Widernatürliche nicht länger, Erlöser Tod war nahe. — Von den steirischen Boulauds, die schon als Putchen eine furchtbare Operation erdulden müssen, war eines bereits während der langen Reise verschmachtet; Frau Hofrat, über den Verlust erbost, strengte gegen den Lieferanten eine Klage an — wegen Schabenerjag!

Sean Paul, der Dichter, sagte: „Gerechter Himmel! Aus wie vielen Martertunden der Tiere lötet der Mensch eine einzige Festmünze der Zunge zusammen!“

III.

„Bitte, Papa, laß uns in den Zirkus gehen,“ bettelt ein sympathisches, feines Kinderjüngchen, und dessen Besitzer jappelt schon ungeduldig mit den Füßchen in der Vorahnung der zu erwartenden Herrlichkeiten, ganz genau wissend, daß Papa in diesem Falle nicht „nein“ sagen kann. Warum auch? Der zur Schau gestellte Mut, die Belegtheit der Tiere, die wunderbare Bezähmung der Bestien — es kann nur „belehrend“ auf ihn Kinder wirken. — Raufende Musik, fernes Löwengebrüll und dienernde, goldbetehrte Lakaien empfangen unsere Zirkusgäste; Lichterfestmeyer, glänzender Land und jene berühmten „zehntausend entzückten Besucher“ jesseln das Kinderauge, erregt schon jetzt die Tiefen der kindlichen Seele. Nun — ein Trompetenschall, ein Beifall, und in die Manege springt ein prächtiger Schimmelhengst mit stolz zurückgebogenem Kopfe — ein zweiter, ein dritter, ein ganzes Duzend; auf ein Zeichen bleiben sie stehen, blitzschnell fährt der Stallmeister mit der langen Peitsche im Kreise herum, alle Vorderbeine heben sich, und unsere guten Pferdchen müssen in allen möglichen Stellungen — Menschenart nachahmen. Schon folgt die nächste Glanznummer: Tanzende Gänse! Wie lustig! Daß man sogar diese dummen Tiere dressieren kann! Nun ein zierlicher Kepp mit großem Schabrade und vergoldetem Riemenzeug, der durch flammende Reifen springt und seine Tänzerin, welche dieselben überspringt, immer wieder auf seinen Rücken aufhängt. Jetzt gar reizende Foren, die tanzen mit Wäulen spielen, balancieren, jonglieren — eine Sensation jagt die andere; das Publikum tobt vor Vergnügen und applaudiert sich nicht müde. Den Glanzpunkt bilden die Raubtiere. Wie sie parieren und ihre Künste zeigen, die mächtigen Bestien, turnen, radfahren usw.! — Stolz steht der Tierbändiger mit Eisenhaken und Revolver unter ihnen. —

Unersetz Junges Baden glühen vor unersetzlicher Aufregung. Stumm und starr hängt sein Blick an den Vorgängen da unten, tief prägt sich alles in sein empfängliches Kinderherz! Gleich wird er zu

Haus seinen Karo vornehmen und ihm Mores lehren, wenn er nicht alle Kunststücke machen will! Und doch weiß das unschuldige, kindliche Gemüt noch nicht im vollen Umfange, was es den Tieren für Qualen gekostet hat, bevor man alle diese unnatürlichen Leistungen von ihnen erreichte. Es ahnt es höchstens, und die ihm innewohnenden grausamen Triebe werden lebhaft angeregt, während die jedem Kinde ebenso eigene Mitleidsfähigkeit erstirbt. Ob dies zum Vorteil des ganzen Menschengechlechtes ist?

Denken jene kurzfristigen Eltern daran, mit was für erbärmlichen Mitteln jene Wunder der Dressur meistens erlangt wurden, wenn sie ihre



Steckenpferd- Seife
die beste Milchemulsion für zarte weiße Haut

kleinen durch den Zirkus bilden wollen? Niemals wird sich die gedankenlose, applaudierende Menge vorstellen, wie den stolzen Hosen die Halsmuskeln schmerzen von dem dauernden Hochsitzen der Köpfe, wie unbarmerzig die Hosen bei dem Einüben gereizt werden, und wie die spitzen Nägel unter dem Sattel ins Fleisch dringen? Hat sie die glühende Herdplatte bemerkt, worauf die unglücklichen Gänse tanzen lernten, und die Striemen, die den dressierten Händchen noch den Rücken sähneln? Hat sie den Hunger und die Pein der wilden Tiere empfunden, bevor ihr starker Wille von dem des Bändigers gebrochen wurde, dessen bewehrte Hand sie mit augsterfüllten Blicken verfolgen? Dennoch hat man nicht selten gehört, daß

sie Rache nahmen an ihrem Peiniger und ihn, ihrer Raubtiernatur gemäß, zerfleischt.
Wolten wir den Tieren noch im Geiste bis zu ihrem langsamen Sterben in der elenden, kleinen Wandermenerie folgen?
Es ist doch etwas Erhabenes um die menschliche Herrschaft auf Erden!

Rätzel-Ecke.

Rätzel.

I.
Sieh, wach ein Dreifler
Und wettgerister!
Mit Bügeln steigt er,
Mit Schiffen freit er;
Sodann beschreibend,
Die Welt Dir weist er,
Wenn auf den Wäutern
Ihn lenkt ein Messer.
Er schafft Gefallen
Und weckt Geister;
Wenn Gure wach find,
So sagt: wie heißt er?
Fr. Aldert.

II.
Nenn mir den Lehrer, seine Kunst ist lang
Im kurzen Leben, schwer die Probstunden,
Dem armen Schüler wird oft angst und bang,
Wie Wind ist oft die rechte Zeit beschwunden.
Auf seinem Throne sitzt der stolze Meister,
Die Hand hat er in die Hand genommen,
Er plagt die Körper, quält auch die Geister
Der Armen, die in seine Schule kommen.
Dit schlägt er Wunden, doch ist fertig schon
Sein feiner Balsam, der die schlimmsten heilet,
Die Schüler nehmen feuchend selbst den Lohn;
Den er so sparsam unter sie verteilt.
Doch, so tyrannisch auch seinzepter walle,
Man sieht die Schüler selten sich entfernen;
Die Schule blüht, zuströmen Jung' und Alte,
Weisheit von ihm? nein, Torheit nur zu lernen.
G. O. R. (nach Rebb.)
Aufklärung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rätzel in voriger Nummer:
I. Vorbertranz. — II. Tor.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren
100 Stück
4 Pfg.-Cigarren Mk. 2.60 2.50 3.—
5 „ „ „ 3.40 3.60 4.80
6 „ „ „ 4.20 5.40 3.80
8 „ „ „ 5.40 5.60 5.30
10 „ „ „ 6.50 7.— 7.50
12 „ „ „ 8.— 8.50 9.—
Am jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, haben wir Proben von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik und Exporteur 1885. : : Spinnortlager, : :
Dresden A. 67, Wettinerstraße 13.
Der neueste illustrierte Preisverzeichn wird jedem a. Wunsch grat. zugesandt.

Ganz umsonst und ohne Kaufzwang erhalten Sie von dem Versandgeschäft **Jonas & Co.** in Berlin N.S. 378 einen reich und vornehm ausgestatteten Prachtkatalog (über 900 Seiten stark mit über 6000 Abbildungen) zugeführt, dessen Durchblättern Ihnen sicher die größte Freude bereiten wird. Er gewährt einen interessanten Einblick in den immensen Geschäftsbetrieb der berühmten Firma. Die erhaltlichen Gegenstände, wie Taschen- und Wanduhren, Schmuckstücke, Geschenkt- und Luxusartikel aller Art, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Handbalden, photographische Apparate, Koffer, ja sogar Spielwaren, sind in reichiger Auswahl darin aufgeführt. — Ein Hauptvorteil des Geschäftes ist, daß sämtliche Waren auf Teilzahlung bei bequemem monatlichen Raten geliefert werden, ohne die Kaufkraft zu übersteuern. Dadurch hat sich die Firma einen treuen Kundentanz erworben, der sich über 30000 Orte Deutschlands verteilt. Nach Mitteilung der Adresse erhält jeder Interessent sofort die neueste Preisliste gratis und franko zugesandt von **Jonas & Co.**, Berlin N.S. 378, **Velle-Alliance-Straße 3.**

Rheuma-
ische Belchwerden.
Dr. R. Reiss RHEUMASAN
Erfolgreich in Apotheken.

Korpulenz-
Fettleibigkeit
Wird beseitigt durch „Tonola“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-diplomen. Kein starker Iah, keine starken lästigen mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Behnittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2.50 M. 3 Pakete 7 M. In gegen Post-anweisung oder Nachnahme. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., G.m.b.H.,** Berlin 50, Bülowstr. 81. Versand: **Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 81a.**

Heiraten vermittelt streng reell und diskret **Fritz Podszus, Berlin,** Unter den Linden 59 a.

Extra starke Hienfong-Essenz
à Dtdz. M. 2.50, wenn 30 Pf. M. 6.— portofrei. Karmelitergeist à Dtdz. M. 2.50, acht austral. Eucalyptusöl à Dtdz. M. 3.— grosse Flaschen. — Leistungs-fähige Bezugsquelle für Thierärzte med. Spezialitäten. Fabrik chem.-pharm. Präparate **Louis Stanch, Königsee (Thür.) 25.**

Sammet-Reste für Kleider Mäntel, Blusen. Muster 3 Tage zur Wahl. **Sammethaus Louis Schmidt, Kgl. Hoflieferant, Hannover 126.**
Prachtvolle Uhr umsonst!
Senden Sie uns Ihre Adresse, wir senden Ihnen franko 25 Stück wunderschöne Schmuckstücke. Verkauften Sie diese das Stück zu 20 Pfg. und senden Sie uns den Erlös von 5 Mark ein, so erhalten Sie sofort nach Eingang des Geldes eine gutegehende Remonteur-Uhr umsonst und franko, wofür wir 1 Jahr Garantie leisten. Kein Geld im voraus, nur Adresse senden. An Kinder wird nicht geliefert. Verkaufszeit 14 Tage. **Versandhaus Grabitz, Abt. 178, Berlin O. 27, Andreasstraße 39.**

Die altbewährte, preisgekrönte, weltbekannte **nicht einlaufende Blitz-Strick-Wolle** Mk. 1.50
Deckenwolle, Strumpfwolle, platt, Pfund schon zu Mk. 1.50
Liefert auch an Private (Muster franko) die **Erfurter Garnfabrik** — Hoflieferant in Erfurt W. 247.

Jede Frau
onduliert sich in wenigen Minuten mit meinem ges. gesch.
Ondulierapparat.
Wundervoller anhaltender Erfolg! Sicherer Schutz gegen Verbrennen der Haare. Preis 3 Mark. Porto 20 Pf. Nachn. 20 Pf. mehr.
Gg. Zeisler's Wwe., Forchheim, Bayern 250.

Zur Entfertigung von
Druckarbeiten
empfiehlt sich die
Fof-Buch- und Steindruckerei
von
Wilhelm Grede
Berlin SW. Ritterstr. 50

Teilzahlung
Fahrräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 M. Monatsrate 7-15 M. Rüb- und Spinnmaschinen. Gegen Kaaso Zahnhöhren, Gummi, Waffen, Uhren, Feuerzeuge spottbillig. — Katalog gratis.
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 12

Pariser Perlen-Schnüre
Der echten Meeresperle täuschend ähnlich. Massiv. Gleiches Gewicht, gleiche Härte, gleiches Lustre.
Grösste Mode. Porto und Nachnahme extra.
Versandhaus Mercedes, Berlin N. 113.

Garantie-Zöpfe
unverwundlich im Tragen, weil aus bestem Haar gefertigt. Stück 7,25, 13,50 und 20 Mk. franko Nachnahme. Kein Risiko, Umtausch oder Geld zurück. Glänzende Anerkennungen. Bitte etwas Haar als Probe einsenden. Versand diskret.
Haarversandhaus Stirnberg, Bielefeld 60.

75000 Uhren!
Infolge d. Balkan-Krieges bin ich gezwungen, 75000 Stück import. Silber-Uhren mit vorzüglichem festem Anker-Remonteur-Werk, in Rubinstein laufend, welche für die Türkei bestimmt waren, zum Spottpreis zu verkaufen: 1 Stück Mk. 3.—, 2 Stück Mk. 5.00, 5 Stück Mk. 13.80. 4 Jahre schriftliche Garantie.
Risikoloser Umtausch gestattet oder Geld retour.
Versand per Nachnahme.
Uhren-Centrale Simon Lustig, Neu-Sandez Nr. 810.

JAGD-u. SCHEIBENGEWEHRE
wie Doppelfinten, Büchsfinten, Drillings, Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelfinten, Teeschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagdgerätschaften, Munition, Raubtierfallen
beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und vorteilhaftesten direkt aus der
Gewehrfabrik von H. Burgmüller & Söhne, Hoflieferant Kreiensen (Harz) w 262.
Dieser Waffen-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, der interessanteste, reichhaltigste und lahrreichste der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung an jedermann.

Heiteres.

Unterhaltung nach dem Wohltätigkeitsbefar.
Denommere nicht immer damit, daß Du einen Kuß für
zwanzig Mark verkauft hast. Der Herr ist Dir doch mit dem
Gelde durchgebrannt! — „Na, und Du hast einen zwanzig
Mark gegeben und ist mit dem Kuß durchgebrannt!“

Die junge Frau. — „Zu Weihnachten kauft mein Mann
immer ein Fläschchen Parfüm. Damit komme ich das ganze
Jahr aus.“ — „Aber — wie ist das möglich?“ — „Ja,
im Juni hat er Geburtstag; da kauft ich wieder ihm ein
Fläschchen — er begahlt es und erlaubt mir, es zu
benutzen.“

Sein Beruf. „Wobon leben Sie eigentlich?“ fragte
eine Dame den Gentleman. — „Ich schreibe.“ — „Vielleicht
Romanen?“ — „Nein, Briefe an meinen Vater.“
(„Jugend.“)

Erkannt. Köchin: „Gut! Frau, darf ich noch ein halbes
Stündchen in die Anlagen hinnergeben? Die Nachtigall
singt heut so wunderschön!“ — Gnädige: „Wahrheit sagen,
aber nehmen Sie der Nachtigall nicht wieder ein Hund
übermüsst mit!“ (Nagels Luilige Welt.)

Redigiert. Gnädige (zur Köchin): „Sie haben da in
meinem Kochbuch allerlei Veränderungen vorgenommen . . .“
— „Daher, gnädige Frau, die Recepte entsprechen nicht ganz
dem Geschmack meines Bräutigams.“ (Nagels L. W.)
Bildung und Praxis. „Mühschen gnädige Frau ein
Thermometer nach Réaumur oder nach Celsius?“ — „Welches
ist denn der Unterschied?“ — „Nach Celsius' kocht das Wasser
bei 100 Grad, bei Réaumur bei 80 Grad.“ — „Nun, dann
finde ich letzteres doch spariamer.“ (Dorfbarber.)

Grat. Ich beabsichtige, nach Marokko zu fahren;
haben Sie leicht einen praktischen Reiseleiter?“ — „Vud-
händler: amooh, damit kann ich dienen. Eben erfinden:
Dier Woch in Marokko.“ — „Nee, das kann mir nichts
nützen. Ich will nämlich bloß drei Wochen dortbleiben.“
Geht ist. Nathan tritt seinen Freund Semmi und
sagt: „Semmi, was hast Du für einen schmutzigen Kragen
um! Schick Du Dich denn nicht? Doch ihn doch wenigstens
auf die reere Seite!“ — Semmi: „Seit wann hat e
Kragen dr Seiten?“ (Aus Luft Bl.)

Was n guter Hafen werden will. Mutter (an der
Kaffe des Kaufhaujes Geld zurückhaltend): „Du mußt das
Geld nicht so schnell fortnehmen, Richard, erst zählt man's
gründlich ach.“ — „Ach hab's ja nachgegählt, Mama —
es war ein Mark zuviel!“
Zeine Nummer. „Det is en Käschen, wat! Wenn Se
den in Berlin euen, halten sich in Potsdam die Leute die
Nasen zu.“ (Aus „Wagg. W.“)

SOCIÉTÉ VINICOLE
FRANCO-ALEMANDE.
m. b. H.
Import französischer Weine
Als Spezialität empfehlen wir:
Französischen Rotwein naturein per Liter Mk. 0,95
1911er Bischofsheimer Naturwein „ „ 0,95
1912er Obermoseler „ „ „ 0,95
Tarragona (rot) „ „ „ 1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
Narbonne per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux „ „ 1, —
1910er Château Laroche „ „ 1,20
1909er Saint Seurin „ „ 1,50
1905er Château Gazin Fronsac „ „ 1,75
Mosel-Weine
1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher „ „ 1, —
1906er Merler „ „ 1,30
1910er Enkircher „ „ 1,50
Rhein-Weine
1908er Gensinger per Fl. Mk. 1, —
1911er Bingerter Kahlenberg „ „ 1,30
1911er Niersteiner „ „ 1,50
1910er Hallgartener „ „ 1,75
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1071, 9862 und 11084.

An Metallbetten
und
Kinder-
betten
pa. qualit.
Katalog
Fracht u. Ver-
packung frei.
Deutsche Metallbetten-Fabrik,
Berlin SW. 29.

Medizinal-Wein
Original-Traubenblut
für Kranke und Schwächliche sehr zu
empfehlen, verhält bei 4 Flaschen
à ca. 1/4 Pf. Inhalt! frei p. Postkarte
Nr. 1,50. Ein Versuch übergeht.
J. D. Borgstedt, Weingroßhandlg.
Gießh., Westf.

Ackermanns
Srumphwaren
überall gern gekauft.
Versand direkt an Private, enorme
Vorteile. Verlangen Sie Katalog frei.
Gestricke Knabenanzüge
Tropfagen-Baderartikel
Strampie-Strickwaren.
Monatsbinden
Ansprüchen in Strumpfen jeder Art.
Ackermann Aurbach & Co.

Wenn Sie Ihr Haar selbst waschen
und in wenigen Minuten trocken
wollen, benutzen Sie den
Haartrockenapparat Loreley.
Denkbar einfachste Handhabung,
keine Elektrizität. Enttuet das Haar
macht es weich und öpft. Ein unent-
behrlicher Toilettenartikel für jede Dame
in ff. vernickelter Ausführung 5 Mark.
Porto a. Nachn. extra. Prospekte gratis.
Versandhaus: Ludua Adl. 3, Charlottenburg 4.

Geld
sofort bar Geld auf Wechsel oder Schuldscheine
an reelle Leute jeden Standes zu
mäßigen Zinsen verleiht Selbstgeber,
Winkler, Berlin 76, Friedrichstr. 113 a.
Viele Dankschreiben. Beste Bedingungen.
Große Umsätze seit 9 Jahren.

Hiefong - Essenz
Echte extrastarke Walthorles
(Destillat) l. z. Mk. 250, nur bei 30 Fl. Mk. 6 — franko —
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S. Mühlenweg 20.

Gyllenhammars Patent
Körner-Backfutter
(circa 100 Futterwertseinheiten) rein vegetabilischer und vegetabilisch-animalischer Kraftfuttermehl Marke „Göta“
Mischung sowie
für **Gross- und Kleinvieh aller Art**
haben sich laut vielen freiwilligen Fütterungstesten
vorzüglich bewährt, und gelten überstritten als die **ren-
tabelsten Futtermittel** im Markt. Im Jahre 1912 wurden
allein in Deutschland **800 000 Zentner** von Gyllenhammars
Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossen-
schaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre:
Alfred Kock & Co.,
Berlin-Charlottenburg und Bremen
für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

Petroleum - Gaskocher
Original-Favorit.
Vollkommenster Schnellkocher der Gegenwart. Kocht
1-3 grosse Töpfe in wenigen Minuten. Ermöglicht die
Zubereitung ganzer Mahlzeiten. Für jeden Haushalt
und Sommerfrische unentbehrlich.
Garantiert rauch- und geruchlos, explosionslos.
Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.
Bedeutende Ersparnis an Kohlen, 3/8 Billiger als Gas.
Preis 16,75 M. franko per Post. **3 Monate gratis.**
Direkt von den Fabrikanten
Schreiber & Co., Dresden-A. 79,
Mittelstrasse 18 v.
Specialität für Heiz- und Kochöfen.

Hübsche Uhr gratis!
Senden Sie uns Ihre Adresse und wir
senden Ihnen 100 Ansichtspostkarten
franko. — Verkauf Sie diese in
Ihrem Bekannntkreise zu 6 Pf., das
Stück und senden Sie uns den Erlös
von Mk. 6 — worauf Sie sofort eine
solide genau gehende Uhr erhalten,
wofür wir ein Jahr Garantie leisten.
Vogt & Co., Heidelberg A. 105.

Magerei.
Schöne volle Körperformen durch unser
Orient-Kraftpulver „Mastix“, ges. gesch.,
preisgek. m. gold. Medaille. In 6-8 Wochen
bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unerschüd.
Streng reell, kein Schwindel. Viele Dank-
schreiben. Kart. m. Gebrauchsanw. 2 M.,
3 Kart. 5 M. Postanw. oder Nachnahme.
Porto extra. D. Franz Stier & Co., G. m. b. H.,
Berlin 52, Bülowstr. 84.

Oelkleider,
Gummimäntel - Peterinen, Zelte,
Säcke, Pläne, Rucksäcke, Arbeiter-
Schlaiddecken, Kuh- u. Pferde-
decken, **Pferde - Geschling**
in allen Ausführungen, Seller-
waren usw. Preisliste kostenlos.
C. Schönbohm,
Brüel 1. M. 45.

Geld-Darlehne
ohne A. d. d. s. f. d. 4-9%
an Hypothek. Bediel.
Eduldich. Werb. ic. gibt M. Zahn, Berlin 5, 107.
Kommandantenstr. 48. Duud. reb. Web. Hildt.

Fahrräder
Marke Jagrad
Elegant,
solid,
preis-
wert
und gut.
Katalog
(fast 400
Seiten)
bestellen.
H. Burgsmüller & Söhne, Hofl.
in Kreiensen (Harz) A Nr. 810

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
In unserem Verlage erscheint:
Kommentar zum Preußischen Wassergesetz
bearbeitet von
Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche
als Berichterstatter des Abgeordnetenpaujes an der Gestaltang des wirtschaftlich und juristisch
gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten
Ranges anzusprechen find.
Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Korpulenz
ist schädlich und wird beseitigt durch
unsere auserlich anzuwendenden
Entfettungs-Crème.
Ein ideales Mittel, um lästiges, nicht
gewünschtes Fett in kurzer Zeit zu ent-
fern. Vollständig unerschüd. Keine
Diät. In Glasdosen pro Dose 5 Mark.
Porto und Nachnahme extra. Diskret.
Versand d. B. Steinsacker, Berlin-Friedenau 7
Stubenrauch Strasse 49.

Geld
gibt ohne Bürgen, schnell,
reell, Talante Ratennützigen
Lieferung seit 1891 bestehende
Firma **Schulz & Co.,** Berlin 110,
Streußbergstraße 21, Südp. Porto.

Technikum Masch. Elektr.
Ing., T. Werkm.
Halnichen i. Sa. Lehrfabr. Progr. fr.
Darlehn ohne Bürgen, Katen-
rückl. evtl. sofort.
Berlin 76, Zossenerstraße 27, Rückporto.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich
:: auf dieses Blatt zu berufen. ::

Kaufe mein Bett.
Soeben rot, dicht Daunendücker, große
Pracht, über u. Unterbetten u. 2 Kissen
mit 20 Pfund neuen Schwannner, das
Gebett 30, 30 —, daselbe Bett mit Dun-
nenbetten 30, 40 —, Spezialität folgt
jedes Bett 30, 5 — mehr. Rückl. evtl.
günst. Selbsteben billig. Kat. frei. 30,000
Kunden. 1050 Landstraße. Bettenfabrik
Th. Kranebusch, Kassel 44.